

bestimmten Verfasser nicht namhaft zu machen vermöchten, bedeutet nicht die entfernteste Instanz dafür, daß der Unbekannte nun gerade der berühmteste Bischof von Mailand gewesen sein müßte. Also schon von einer für die „Echtheit“ wirklich günstigen Lage der Überlieferung kann keine Rede sein. Was die ihr entgegenstehenden liturgiegeschichtlichen Schwierigkeiten betrifft, so sei nur auf eine einzige, dafür aber auch schlechthin unübersteigliche hingewiesen. Noch das heutige Ambrosianische Missale enthält in der Messe des Gründonnerstags hinter dem *Nobis quoque* einen mit den Worten *Haec facimus, haec celebramus* beginnenden Einschub, der inhaltlich die Gedanken der Anamnese, einer altertümlichsten Epiklese und einer die Heilswirkung derselben erflehenden unmittelbaren Überleitung der Kommunion vereinigt und funktionell unverkennbar dem seinerseits ein variables Seitenstück der Texte *Unde et memores, Supra quae* und *Supplices* darstellenden Typus der gallisch-spanischen Liturgie *Post Prædicæ*-Gebete entspricht. Nicht davon zu trennen ist ein ihren *Post Sanctus*-Gebeten entsprechender und wie diese mit *Vere sanctus* anhebender Text, der in der Messe des Karsamstags den zweiten Teil des *Te igitur* ersetzt, abgesehen von einer der Fürbitte für die Neugetauften gewidmeten Erweiterung gleich jenem *Haec facimus* von durchaus allgemeinem Charakter. Ein höchstes Alter der beiden zusammengehörenden Stücke wird durch die Übereinstimmung ihrer Gedankenführung etwa mit der Anaphora der Ἀποστολική παράδοσις und durch die Tatsache verbürgt, daß das spätere offensichtlich noch das Fehlen einer der Kommunion vorangehenden Rezitation des Vaterunsers voraussetzt. Nach dem allgemeingültigen Gesetz einer Erhaltung älterer liturgischer Bildungen an den heiligsten Tagen des kirchlichen Jahres ließen sich hier, selbst wenn nicht mindestens die ältere hslische Überlieferung daneben tatsächlich den Anfang des *Te igitur* und alles Folgende bis einschließlich des *Quam oblationem* bzw. *Unde et memores* bis *Nobis quoque* noch unterdrücken würde, nur Texte erkennen, die aus der Zeit vor der Übernahme des römischen Meßkanons durch die Kirche Mailands stammen, sei es, daß dieselben, was das entschieden Wahrscheinlichere sein dürfte, unveränderlich den Einsetzungsbericht mit seinem spezifisch ambrosianischen Abschluß *Mandans quoque et dicens* umrahmten, sei es, daß nach gallisch-spanischer Weise wie die Präfation auch die das Trishagion und den Einsetzungsbericht verbindenden und die auf den letzteren folgende Partie des bodenständigen eucharistischen Hochgebetes Mailands variabel gewesen sein sollten. Im einen wie im anderen Falle kann in demselben aber der von dem Verfasser der Bücher *de sacramentis* zweifellos als ein durchaus fixer zitierte nächste Paralleltext des römischen *Supplices* und *Supra quae* eine Stelle unmöglich gehabt haben.

Prof. A. BAUMSTARK.

1. Paul Sbath, *Al Fihris (Catalogue de Manuscrits Arabes). Première partie. Ouvrages des Auteurs antérieurs au XVII^e siècle.* — Le Caire 1938 (Imprimerie Al-Chark), — X u. 144 S.

2. P. Sbath et M. Meyerhof, *Le Livre des questions sur l'oeil de Honain ibn Ishaq [Mémoires présentés à l'Institut d'Égypte].* — Le Caire 1938 (Imprimerie de l'Institut Français d'archéologie orientale). — 147 S.

1. Nach der teilweisen Katalogisierung seiner eigenen Sammlung (siehe diese Zeitschrift XXV/XXVI S. 128—130 und XXX S. 275f.) unternimmt nun S.

auch die Bekanntmachung von Hss.-Beständen in anderem Privatbesitz und bringt damit — um es gleich zu sagen — neue Überraschungen. Was er über die einzelnen Stücke mitteilt, ist freilich sehr wenig: Autornamen, Titel der Werke und Namen der Besitzer. Aber schon dieses Verzeichnis an sich erregt Staunen über die Menge der vorhandenen Hss., die bisher der Forschung völlig unbekannt und von ihr unbenutzt geblieben waren, leider wohl auch für die Zukunft zum größten Teil unzugänglich sein werden. Die Zahl der Besitzer, die am Anfang in einer eigenen Liste mit Namen, Angabe ihres Standes, ihrer Konfession und ihres Wohnortes aufgeführt und im Katalog selbst nur mit abgekürzten Namen bezeichnet sind, beträgt 102 Personen, davon 8 in Kairo, je 1 in Mosul und Jerusalem, alle übrigen in Aleppo, woher ja auch der größere Teil der „Bibliothek Sbath“ selbst gekommen ist. Die mit ihren arabischen Namen alphabetisch (aber ohne feste Regel) aufgezählten Autoren, in zwei Abteilungen nach christlichen und muhammedanischen und jüdischen ausgeschieden, sind im vorliegenden I. Teil des „*Fihris*“ 419 an Zahl, davon 201 christliche. Die registrierten Einzelwerke sind im ganzen 1031, darunter 606 der ersten Abteilung. Unsere Kenntnis vom materiellen Umfang der arabischen Literatur wird aber nicht nur durch diese neue Bestandsaufnahme erheblich erweitert, sondern auch — und dieses ist das überraschendste — durch das Auftauchen einer nicht geringen Zahl bisher entweder verschollener oder überhaupt unbekannter Schriftwerke.

Indem wir uns auf die christlichen Autoren beschränken, möge eine Auswahl solcher nova, fast alle nestorianischen Ursprungs, namhaft gemacht werden: eine Weltgeschichte von einem Mönch Ābā bis z. J. 1063 (1); eine Geschichte des Christentums bis zum 13. Jahrh. wieder von einem nestorianischen Mönch Isḫāq (201) eine Widerlegung der Juden von dem berühmten Bagdader Arzt Ġibrā'il ibn 'Ubaidallāh ibn Boḥtišū' (13); eine Einführung in das Evangelium von al-Muḥtār ibn Buṭlān (29, siehe oben S. 45 Ak. 1); eine Abhandlung über die Einzigkeit und Dreifachheit Gottes von dem Bischof 'Abd Jašū' ibn Bahrīz von Mosul (9. Jahrh., 413); 3 theologische Abhandlungen von Muḥjī ad-dīn al-'Aḡamī von Isfahān (10. Jahrh., 512—514); Widerlegung des Islam von Abu l-Faql ibn Rabbān an-Naṣrānī, Sekretär des Katholikos Timotheus I. (418); 2 Homilien des jakobitischen Patr. Ignatius Nūḥ al-Lubnānī (gest. zwischen 1508 u. 1525) über die zehn Jungfrauen und auf Kreuzerhöhung (536. 537).

Verschollene Schriftwerke, solche nämlich, die zwar in der Literatur eine Bezeugung haben, in der handschriftlichen Überlieferung aber bisher nicht nachgewiesen werden konnten, nun aber in Sbath's *Fihris* zum Vorschein kommen, sind: die Apologie mit dem Titel „Buch des Lehrers und Schülers“ von dem Reformator der koptischen Kirche Markus ibn Qanbar (92; siehe meine Schrift „Ein Reformversuch innerhalb der kopt. Kirche im 13. Jahrh.“ S. 34); ein „Buch über die Grundlehren der Religion“ von dem Bischof Israel von Kaškar (202), zitiert in den Schriftstellerkatalogen von Abu l-Barakāt und Abū Isḫāq ibn al-'Assāl; Abhandlung über die vorausbestimmte Todesstunde von Ḥunain ibn Isḫāq (326), in seinem Schriftenverzeichnis aufgeführt; dazu medizinische Werke des Jaḥjā ibn 'Adī (562) und des Abū Sa'īd Mansūr, des Bruders des berühmten Elias von Nisibis (345. 346), u. a.

Eine Schwäche dieses *Fihris* darf nicht verschwiegen werden: nicht selten sieht sich der Benützer vor Zweifel und Fragen gestellt. Dieses ist der Fall, wenn unter manche Namen Werke gesetzt sind, denen in der bekannten Überlieferung die Möglichkeit einer sicheren Zuteilung an diesen oder einen anderen Autor mangelt, oder die nur „mit Wahrscheinlichkeit“ einem zugeschrieben werden können; S. läßt uns aber in allen diesen Fällen im Ungewissen, ob der von ihm

angegebene Autorname tatsächlich in den Hss. als Name des Verfassers genannt ist, oder ob es sich nur um eine subjektive Zuteilung seinerseits handelt. So stehen im Fihris unter dem Namen des koptischen Bischofs Michael von Atrīb und Malīg eine Apologie des Christentums gegen den Islam, eine christologische Abhandlung und zwei Reihen von Fragen und Antworten (524, 527), lauter bisher unbekannte Schriften, bei denen aber die Möglichkeit einer Verwechslung mit anderen Polemikern nicht ausgeschlossen wäre. Desgleichen kommt wiederholt begründeter Zweifel, ob ein Werktitel der Hs. selbst entnommen ist, oder dieser eine vom Herausgeber gewählte Inhaltsangabe darstellt.

Einige literarhistorische Bemerkungen, auch solche in der zeitlichen Einordnung, sind nicht auf den gegenwärtigen Stand der Forschung gebracht; z. B. darf nicht mehr der Kopte Abū Šākir Buṭrus ibn ar-Rāhib (13. Jahrh.) als Verfasser der „*Histoire universelle*“ (*Chronicon orientale*) ausgegeben werden (42), nachdem M. Chaine das Ursprungsverhältnis in ROC. XXVIII S. 390—405 klargelegt hat. Athanasius (gewöhnlich als Patr. von Jerusalem bezeichnet, nicht von Antiochien), der Verfasser einer großen Predigtsammlung (übrigens Übersetzung eines griechischen Originals) ist nicht identisch mit dem Übersetzer und Sammler von 34 Reden des Johannes Chrysostomus unter dem Titel „Buch der kostbaren Perle“, nämlich Athanasius IV, Dabbās (181, 182). „*Yohanna Phritaos* (فريثاوس) *religieux monophysite. Époque inconnue*“ (S. 73) mit seinen 100 capita (593) ist in Wirklichkeit Johannes Kassianus (lies قسيانوس). Al-Ḥārīt ibn Sinān (S. 41) ist sicher nicht Übersetzer aller Bücher des A. und N. T. (293), sondern in Wirklichkeit nur von Pentateuch (aus Syro-Hexapla) und von vier Weisheitsbüchern (Prov, Eccl, Sap, Cant); auch gehört er nicht dem 14. Jahrh. an, sondern spätestens dem 13., da schon die älteste Hs. mit seiner Pent-Übersetzung (*Vat. ar. I*) in diesem Jahrh. geschrieben ist und Abu l-Barakāt (gest. 1324) diese Übersetzung schon benützt hat. „*Epître aux Laudhégiens*“ (sic, أهد لوندجية, 269) ist der bekannte apokryphe Brief an die Laodizäer, dessen arabische Übersetzung bereits von Carra de Vaux in RB. V (1896) S. 221—226 bekannt gemacht ist; vgl. ebd. VII (1910) S. 249—253.

Jeder Benützer wird dem Verfasser, der sich mit der Ausgabe seines „Fihris“ neuerdings um die Erschließung der arabischen Literaturschätze verdient gemacht hat, dankbar sein, wenn er in dem in Aussicht genommenen II. Teil die Wünsche nach genaueren und bestimmteren Angaben in gewissen Fällen erfüllen wollte.

2. Die zweite Publikation mag aus dem Grunde hier eine kurze Anzeige finden, weil der Autor des veröffentlichten Textes zu den Koryphäen der literarisch hervorgetretenen östlichen Christen gehört, d. i. der aus Hīra stammende Nestorianer Ḥunain ibn Ishāq (gest. 873). Über seine hervorragende Stellung in der Vermittlung antiken Wissensgutes durch Übersetzungen aus dem Griechischen und Syrischen ist wiederholt geschrieben und die Masse seiner profanwissenschaftlichen, vor allem medizinischen Schriften ist wenigstens in ihren Titeln mehrmals vorgelegt worden. Die Ausgabe des hier zum erstenmal dargebotenen Werkes, eines ophtalmologischen Lehrbuches in der konventionellen Form von Fragen und Antworten, beruht wieder auf einer der Sammlung Sbath einverleibten Hs. (geschrieben 1671); ihre Herkunft und ihre Überlieferung bekunden das Interesse mönchischer Kreise für dergleichen Literatur. Diese Hs. stellt die vollständigere und korrektere und damit die ursprüngliche Fassung dar gegenüber den zwei

anderen Rezensionen in fünf weiteren Hss., die mitbenützt wurden. Die technische Leistung der Edition ist, wie es scheint, Anteil der Arbeit P. Sbath's; was zum Verständnis des schwierigen Textes in der Übersetzung und in den Erklärungen geboten ist, hat den als besten Kenner der Geschichte der medizinischen Wissenschaft des Orients, den Kairiner Augenarzt M. Meyerhof zum Urheber. Die splendide Ausgabe empfiehlt sich Fachleuten und Philologen auch durch das beigegebene sorgfältige Glossar medizinischer Termini.

G. GRAF.

Murad Kamil, *Des Josef ben Gorion (Josippon) Geschichte der Juden* ጌና፡ አይሁድ፡። *Nach den Handschriften in Berlin, London, Oxford, Paris und Straßburg herausgegeben.* (XLVIII und 333 S. mit 12 Tafeln. New York (J. J. Augustin Publisher) [1938].

Diese Ausgabe der äthiopischen Übersetzung des Pseudo-Josippon kommt einem wirklichen Bedürfnis der Wissenschaft entgegen. Der Verfasser verfügt über gründliche Kenntnisse im Äthiopischen, und da das Arabische seine Muttersprache ist, hat er bei seiner Arbeit auch die arabische Übersetzung gründlich verwertet und das sprachliche Verhältnis der äthiopischen zur arabischen Fassung¹ ausführlich untersucht. Der Ausgabe des äthiopischen Textes ist eine gute — und für äthiopische Hss. verhältnismäßig alte — Hs. zugrunde gelegt. Die Varianten von sechs anderen H s. sind hinzugefügt; bei einer Reihe von wichtigen Stellen sind noch fünf weitere Hss. verglichen. Auf diese Weise erhalten wir ein getreues Bild des äthiopischen Textes und seiner Überlieferung, soweit es auf Grund der in Europa vorhandenen Hss. möglich ist.

Das Werk des Pseudo-Josippon enthält eine Geschichte des jüdischen Volkes von Adam bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. Aber nur die letzten Jahrhunderte, d. h. das Zeitalter Alexanders d. Gr., der Makkabäer und der römischen Herrschaft (bis 70 n. Chr.) sind ausführlich und z. T. sehr dramatisch geschildert. Das Original ist ein hebräischer Text, der etwa im 10. Jahrh. in Italien verfaßt wurde. Es wurde viel gelesen, und Übersetzungen in verschiedene Sprachen wurden veröffentlicht. Die Christen des Orients erbauten sich an ihm in der arabischen und der daraus geflossenen äthiopischen Übersetzung.

Für ihre Zwecke wurden denn auch einige christliche Interpolationen eingefügt, die in einem ursprünglich von Juden für Juden geschriebenen Buche undenkbar sind. Es handelt sich nach dem äthiopischen Text, den ich hier in Übersetzung gebe, um folgende Stellen. S. 135, Z. 22 bis S. 136, Z. 4: „Und er wurde Augustus genannt, denn er war mächtiger in seiner Herrschaft und seinem Reich als alle, die vor ihm gewesen waren. Und er wurde auch Caesar genannt nach dem Namen des Bruders seines Vaters; und die Könige von Rom nach ihm wurden mit diesen beiden Namen benannt, Caesar und Augustus. Und in seinen Tagen wurde Christus geboren — Ihm sei Preis!“ S. 293, Z. 18—22: „Und darauf zerstörte Titus das Gebäude, das neben dem Heiligtum war und Antonia genannt wurde, und auf hebräisch Abrōtōriyōn (!), d. h. auf römisch Gerichtshalle; und siehe, Zeuge dafür ist das heilige Evangelium, daß die Juden in ihm über Christus richteten.“ S. 293, Z. 26 bis S. 294, Z. 5: „Und sie fanden ferner in der Mauer des Allerheiligsten einen Stein, auf dem geschrieben stand: Wenn das

¹ Über sie vgl. Wellhausen, *Der arabische Josippus*, in *Abh. d. K. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Phil.-histor. Klasse* 1897.